



CHRISTA S. LOTZ

DIE
*K*ÖCHIN
UND DER
KARDINAL

atb

ROMAN

über, griff nach dem Korb und trat hinaus auf den Platz. Es war immer noch düster und kalt, die Sonne schaffte es nicht, durch den Hochnebel zu dringen. Knechte und Mägde zersägten Buchen- und Tannenholz, das aus den Wäldern gebracht worden war.

Hausfrauen mit schwarzen Hauben eilten geschäftig hin und her, um einzukaufen oder Birnen und Äpfel aus ihren Gärten zu holen, die sie einmachen oder für den Winter dörren würden. Elisabeth ging die wenigen Schritte zum Rathaus hinunter. Hier hatten die Bäcker und die Metzger ihre Bänke. Sie verkauften Brot, *Dinnete*, Mehlfladen mit Speck, Hutzelbrot und Brezeln. Die Metzger priesen

Querrippe vom Rind, Schweinefüße,
Lammhals, Bries, Leber und Lunge an. In
einen Steinguttopf war Schmalz gefüllt, in
einen anderen Butter. Elisabeth kaufte eine
große Leber vom Rind, ein Töpfchen
Schmalz, ein Viertelfund Speck und Brot.
Von einem der Bauern ließ sie sich Äpfel in
den Korb füllen. Mit einer Kanne Milch
beladen, trat sie den Rückweg zum Elternhaus
an. In diesem Augenblick wurde es laut auf
dem Platz. Eine Gruppe jüngerer Leute
torkelte zum Brunnen und ließ sich an dessen
Rand nieder. Sie trugen Pumphosen,
Stulpenstiefel, Wämser aus gewalktem Tuch
und Federhüte. Mein Gott, das ist ja der

Stadtvogt mit seinen Kumpanen, dachte Elisabeth, muss er sich in dieser Zeit betrunken hier herumtreiben? Die Männer stimmten einen Gesang an und drehten sich dazu im Kreis. Als Elisabeth ihren Weg fortsetzen wollte, kam ein Mann zu ihr herüber.

»Darf ich Euch geleiten, schönes Kind?«, fragte er mit schwerer Zunge. Sein Atem roch nach Wein.

»Geleite Er sich lieber selbst zurück auf den Pfad der Tugend!«, gab sie zurück.

Verdutzt blieb der Mann stehen. Er machte einen drohenden Schritt auf sie zu. Dann

reckte er den Kopf.

»Potz Stern!«, rief er. »Die Frau ist aber nicht auf den Mund gefallen!«

Elisabeth lief schnell zurück ins Haus ihrer Eltern.

»Was ist? Du bist ja ganz außer Atem«, sagte ihre Mutter, die ihr den Korb und die Kanne aus der Hand nahm.

»Ich musste mich vor einem Trunkenbold retten«, entgegnete Elisabeth, »und ich verstehe nicht, warum sich unser Stadtvogt am helllichten Tag besäuft, anstatt sich um die Geschicke der Stadt zu kümmern.«

»Dem ist es völlig gleichgültig, was aus uns wird«, sagte die Mutter mit einem

Seufzer. »Wir müssen uns selber helfen, dann hilft uns Gott.«

Sie stellte Korb und Kanne auf den Küchentisch.

»Nun walte deines Amtes als Köchin«, meinte sie.

Die Mutter zog sich zurück, wahrscheinlich zum Beten. Elisabeth nahm ein Messer, legte die Leber auf ein Brett und begann sie aufzuschneiden. Blut tropfte ihr über die Finger. Sie zögerte einen Augenblick, schnitt dann die Leber in fingerdicke Schnitten, streute Salz und Pfeffer darüber und legte die Scheiben auf den Rost des Ofens. Während sie langsam